



# MANFRED

(KOMMENTIERT)

---

L O R D   B Y R O N

Lord Byron

# Manfred (Kommentiert)

**Erweiterte Ausgabe. Ein dramatisches Gedicht. Ein Horror Klassiker der englischen Romantik**

*Diese **erweiterte Ausgabe** wurde mit großer Sorgfalt gestaltet, um Ihr Leseerlebnis zu bereichern.*

*Einführung, Studien und Kommentare von Franziska Martens*

Bearbeitet und veröffentlicht von e-artnow, 2018

ISBN 978-80-268-0576-2

# Inhaltsverzeichnis

[Einführung](#)

[Synopsis](#)

[Historischer Kontext](#)

[Autorenbiografie](#)

**[Manfred](#)**

[Analyse](#)

[Reflexion](#)

[Unvergessliche Zitate](#)

[Notizen](#)

# Einführung

## [Inhaltsverzeichnis](#)

Ein Mensch kann über außerordentliche Macht verfügen und dennoch an dem scheitern, was sich seinem Willen entzieht. Lord Byrons „Manfred“ verdichtet diesen Konflikt zu einem dramatischen Gedicht von großer innerer Spannung. Im Mittelpunkt steht kein äußerer Abenteuerverlauf, sondern die Auseinandersetzung eines isolierten Bewusstseins mit Schuld, Erinnerung, Freiheit und Endlichkeit. Die alpine Welt des Werks bildet dabei mehr als eine Kulisse: Ihre Höhe, Weite und Unzugänglichkeit spiegeln die seelische Lage der Titelfigur. Gerade diese Verbindung von Landschaft, metaphysischer Vorstellungskraft und psychologischem Drama verleiht „Manfred“ seine unverwechselbare Kraft und macht den Text zu einem prägenden Werk der romantischen Literatur.

„Manfred“ gilt als Klassiker, weil Byron in ihm zentrale Möglichkeiten der europäischen Romantik konzentriert: die Vorrangstellung des subjektiven Erlebens, die Faszination für das Erhabene, die Nähe von Natur und Innerlichkeit sowie den Widerstand gegen geistige und gesellschaftliche Begrenzungen. Das Werk ist als dramatisches Gedicht angelegt und verbindet dialogische Szenen mit lyrischer Bildkraft. Seine Wirkung beruht nicht auf einer einfachen moralischen Lehre, sondern auf der Konsequenz, mit der es ungelöste Fragen aushält. Manfreds Konflikt wird nicht bequem erklärt, sondern in Sprache, Atmosphäre und Konfrontationen erfahrbar gemacht. Diese Offenheit hat dem Werk über seine Entstehungszeit hinaus literarische Anziehungskraft gesichert.

Verfasser ist George Gordon Byron, bekannt als Lord Byron, einer der bedeutendsten englischsprachigen Dichter der Romantik. „Manfred“ entstand in den Jahren 1816 und 1817 und erschien erstmals 1817. Damit gehört es in eine Phase von Byrons Schaffen, in der seine Dichtung besonders intensiv um Einsamkeit, Selbstbestimmung und die Grenzen menschlicher Erkenntnis kreist. Der Text entstand im Umfeld von Byrons Aufenthalt in der Schweiz; die Alpenlandschaft ist für seine Bildwelt und Schauplätze wesentlich. Solche überprüfbaren Entstehungsumstände erklären jedoch nicht das Werk allein: Entscheidend bleibt, wie Byron daraus eine überzeitliche dramatische Form entwickelt.

Die Ausgangslage ist klar und zugleich geheimnisvoll: Manfred, ein hochgestellter Mann, lebt zurückgezogen in einer alpinen Umgebung und wird von einer schweren inneren Belastung beherrscht. Er verfügt über Wissen und Einfluss auf übernatürliche Mächte, doch diese Fähigkeiten bringen ihm keine Befreiung. Stattdessen tritt seine Unfähigkeit hervor, das Vergangene zu überwinden oder durch Herrschaft über andere Kräfte Frieden zu finden. Die Handlung folgt seinen Begegnungen mit verschiedenen Gestalten und Mächten. Mehr muss eine Einführung nicht vorwegnehmen, denn die Wirkung des Werkes liegt gerade darin, wie sich Manfreds innere Haltung in diesen Begegnungen schrittweise zeigt.

Byron gestaltet seine Hauptfigur als außergewöhnlich gebildeten, stolzen und radikal eigenwilligen Menschen. Diese Eigenschaften machen Manfred weder zu einer bloßen Bewunderungsfigur noch zu einem einfachen Gegenbild. Sein Selbstbehauptungswille besitzt Größe, aber auch zerstörerische Starrheit. Damit knüpft „Manfred“ an den sogenannten byronischen Helden an, einen Figurentypus, der mit Byrons Werk eng verbunden ist: charismatisch, vereinzelt, von einer dunklen Vergangenheit gezeichnet und

gegen äußere Autoritäten aufbegehrend. Die nachhaltige Bedeutung dieses Typus liegt darin, dass er Bewunderung und Kritik zugleich herausfordert und die Ambivalenz individueller Freiheit sichtbar macht.

Von besonderer Bedeutung ist die Naturdarstellung. Die Berge, Abgründe, Wasserfälle und nächtlichen Räume sind nicht bloß dekorative Bestandteile eines romantischen Szenarios. Sie erzeugen eine Größenordnung, an der menschliches Leiden zugleich überhöht und relativiert wird. Byron nutzt die Alpen als Raum des Erhabenen: Die Natur wirkt mächtig, schön und erschreckend, ohne den Menschen Trost garantieren zu müssen. In dieser Gegenüberstellung erhält Manfreds Krise eine kosmische Dimension. Dennoch bleibt das Werk dem einzelnen Bewusstsein verpflichtet. Die Weite der Landschaft hebt die Einsamkeit der Figur nicht auf, sondern macht sie umso deutlicher wahrnehmbar.

Auch die Form trägt zur Sonderstellung des Textes bei. „Manfred“ ist ein dramatisches Gedicht, das sich an der Bühne orientiert, sich aber nicht auf die Anforderungen einer konventionellen Theaterhandlung beschränkt. Byron verbindet dramatische Rede, Beschwörung, philosophische Reflexion und lyrische Natursprache. Dadurch entsteht ein Werk, das gelesen ebenso eindringlich wirkt wie gedacht oder gesprochen. Die Szenen sind weniger auf äußerliche Spannung als auf geistige Zuspitzung ausgerichtet. Diese Mischform war für die Romantik besonders produktiv, weil sie die Grenzen zwischen Gattungen bewusst durchlässig macht und der inneren Bewegung der Figur Vorrang vor einem streng geordneten Handlungsablauf gibt.

Der literarische Einfluss von „Manfred“ zeigt sich vor allem in der Fortwirkung seiner Themen und seiner Figurengestaltung. Byrons Darstellung eines selbstbewussten, belasteten Einzelnen wurde zu einem

wichtigen Bezugspunkt für spätere romantische und nachromantische Vorstellungen des rebellischen Außenseiters. Zugleich gehört das Werk zu den Texten, die den europäischen Austausch der Romantik bezeugen: Es verbindet englische Dichtung mit einer deutlich kontinentalen, insbesondere alpinen und metaphysischen Bildwelt. Seine Wirkung ist daher nicht auf eine nationale Tradition beschränkt. „Manfred“ blieb ein Gegenstand literarischer, musikalischer und kulturgeschichtlicher Auseinandersetzung, weil seine Konflikte keine einfachen Antworten zulassen.

Das Werk berührt Fragen, die über seine historische Entstehungszeit hinausreichen. Was bedeutet Verantwortung, wenn ein Mensch sich selbst zum einzigen Maßstab macht? Kann Wissen helfen, wenn die eigentliche Wunde nicht intellektuell zu lösen ist? Wo liegen die Grenzen von Unabhängigkeit, Stolz und Verweigerung? Byron behandelt diese Fragen nicht abstrakt, sondern lässt sie aus einer zugespitzten Figur und ihrer Umgebung hervorgehen. Gerade darin liegt die Modernität von „Manfred“. Das Gedicht stellt den Menschen nicht als harmonisches Wesen dar, sondern als widersprüchliches Subjekt, das nach Selbstbestimmung strebt und doch an Bindungen, Erinnerungen und Grenzen gebunden bleibt.

Für heutige Leserinnen und Leser ist „Manfred“ auch deshalb interessant, weil es die Verlockung absoluter Selbstgenügsamkeit kritisch sichtbar macht. Manfred sucht keine gewöhnliche gesellschaftliche Anerkennung; er will sich weder unterordnen noch durch bloße Zerstreuung beruhigen lassen. Seine Haltung fordert dazu heraus, über den Wert von Autonomie nachzudenken. Byron idealisiert diese Haltung nicht vorbehaltlos. Die eindringliche Wirkung entsteht vielmehr aus der Spannung zwischen Würde und Isolation, Erkenntnisdrang und Unfähigkeit zur Versöhnung.

In einer Gegenwart, die Individualität häufig als uneingeschränktes Ideal behandelt, behält diese Spannung besondere Aktualität und gedankliche Schärfe.

Die Sprache und Bildwelt des Gedichts tragen wesentlich zu seinem Rang bei. Byron verbindet konzentrierte dramatische Rede mit großen Naturbildern und einer Atmosphäre des Unheimlichen. Übernatürliche Elemente dienen dabei nicht bloß dem Schauer, sondern erweitern den Raum, in dem sich Manfreds Fragen artikulieren können. Das Fantastische macht sichtbar, dass die tiefsten Konflikte der Figur nicht durch gewöhnliche Mittel zu bewältigen sind. Zugleich bleibt die Darstellung menschlich nachvollziehbar, weil die übernatürlichen Begegnungen auf existentielle Erfahrungen wie Verlust, Reue, Einsamkeit und den Wunsch nach Selbstbestimmung bezogen sind. Diese Verbindung von Imagination und psychologischer Genauigkeit macht den Text dauerhaft lesbar.

„Manfred“ ist somit weit mehr als ein Zeugnis seiner romantischen Epoche. Das 1817 veröffentlichte dramatische Gedicht Lord Byrons besitzt bleibende Geltung, weil es eine präzise geformte, sprachlich kraftvolle Untersuchung menschlicher Grenzerfahrungen bietet. Seine klassische Stellung gründet in der Verbindung von dramatischer Intensität, philosophischer Offenheit, alpiner Naturvision und einer Hauptfigur von großer Ambivalenz. Wer das Werk liest, begegnet keiner fertigen Erklärung, sondern einem Konflikt, der sich jeder schnellen Auflösung entzieht. Gerade diese Unabgeschlossenheit, verbunden mit Byrons dichterischer Energie, erklärt, weshalb „Manfred“ bis heute als herausragender Text der Romantik und als lebendige Herausforderung gilt.

# Synopsis

## [Inhaltsverzeichnis](#)

Lord Byrons „Manfred“, 1817 veröffentlicht, ist ein dramatisches Gedicht in drei Akten. Im Mittelpunkt steht Manfred, ein mächtiger, gebildeter und von tiefer innerer Unruhe gezeichneter Edelmann, der abgeschieden in den Alpen lebt. Das Werk verbindet Elemente des Schauerdramas, der Philosophie und der romantischen Naturdarstellung. Seine Handlung folgt weniger einem äußeren Abenteuer als Manfreds Auseinandersetzung mit Schuld, Erinnerung, Tod und Selbstbestimmung. Die Berglandschaft, Burgen und übernatürlichen Erscheinungen bilden dabei den Rahmen für einen Konflikt, den der Protagonist nicht durch gewöhnliche gesellschaftliche oder religiöse Mittel lösen kann.

Zu Beginn sucht Manfred die Hilfe von Geistern, die er durch sein Wissen und seine Willenskraft herbeiruft. Er verlangt von ihnen vor allem Vergessen und inneren Frieden. Die Wesen können ihm jedoch keine vollständige Befreiung gewähren, weil sie nicht über die entscheidenden Bereiche seines Bewusstseins verfügen. Schon diese erste Begegnung macht deutlich, dass Manfreds Leiden nicht bloß von äußeren Mächten verursacht wird. Seine Fähigkeit, Geister zu beherrschen, steht im Kontrast zu seiner Unfähigkeit, die eigene Erinnerung und Verzweiflung zu überwinden.

Die Beschwörung führt Manfred nicht zur erhofften Erlösung, sondern verschärft seine Isolation. Er weist Angebote zurück, die mit Unterwerfung oder Abhängigkeit verbunden wären, und hält an seiner geistigen Eigenständigkeit fest. Zugleich zeigt sich, dass diese Haltung keine einfache

Stärke ist: Sie trennt ihn von anderen Menschen und verhindert Trost. Byron gestaltet Manfred damit als Figur, deren Stolz, Wissen und Wille zugleich Quellen von Macht und Belastung sind. Der Text fragt, ob ein Mensch seine Schuld allein tragen kann und ob Unabhängigkeit ohne Mitmenschlichkeit zur Selbstzerstörung führt.

In der Alpenwelt begegnet Manfred einem Jäger, der ihn in einer gefährlichen Situation rettet und in seine einfache Behausung aufnimmt. Der Jäger reagiert mit menschlicher Anteilnahme auf Manfreds Zustand und versucht, ihn vom Leben und von der Gemeinschaft zu überzeugen. Manfred kann diese Fürsorge jedoch nicht annehmen. Die Szene stellt zwei Lebenshaltungen gegenüber: eine praktisch-religiös geprägte Bereitschaft zu helfen und Manfreds entschlossene Abwehr jeder Erklärung, die sein Leiden in eine allgemein verständliche Ordnung einfügen könnte. Seine Vergangenheit bleibt dabei zunächst nur andeutungsweise erkennbar.

Manfreds innere Bindung an Astarte bildet den emotionalen Kern des Dramas. Ihr Name ist mit einer schmerzhaften Erinnerung verbunden, deren genaue Umstände Byron bewusst nicht vollständig ausführt. Manfred betrachtet sie als unwiederbringlichen Verlust und als Mittelpunkt seiner Schuldgefühle. Seine Versuche, Zugang zu übernatürlichem Wissen zu erhalten, richten sich deshalb auch auf die Frage, ob eine Begegnung mit Astarte möglich ist. Das Werk wahrt dabei eine Atmosphäre des Geheimnisses: Entscheidend ist weniger eine lückenlose Vorgeschichte als die Macht, die Erinnerung und Reue über Manfred ausüben.

Auf der Suche nach einer Antwort begibt sich Manfred zu weiteren übernatürlichen Gestalten und in Räume, die von Macht, Verführung und metaphysischer Unsicherheit geprägt sind. Er begegnet Versuchungen, sich einer höheren

oder dämonischen Autorität anzuschließen, doch er verweigert weiterhin jede Unterordnung. Diese Episoden erweitern den Konflikt über persönliches Leid hinaus. Sie zeigen Manfred als jemanden, der weder in religiöser Buße noch in magischer Herrschaft eine ausreichende Lösung findet. Sein Verlangen nach Erkenntnis bleibt eng mit dem Wunsch verbunden, Verantwortung für das eigene Handeln nicht an fremde Instanzen abzugeben.

Die Begegnungen mit den Geistern bringen Manfred schließlich einer unmittelbaren Konfrontation mit seiner Vergangenheit näher. Was er erfährt, bietet keine einfache Versöhnung und nimmt ihm die Last seines Wissens nicht ab. Gerade hierin liegt ein zentraler Wendepunkt: Die Suche nach einer übernatürlichen Antwort erweist sich nicht als Ausweg aus dem menschlichen Konflikt. Manfred muss sich vielmehr dazu verhalten, was er bereits weiß und nicht vergessen kann. Byrons Drama betont so die Grenzen von Macht und Wissen, wenn sie auf existentielle Schuld, Verlust und Selbstanklage treffen.

Im letzten Teil kehrt Manfred in seine Burg zurück, wo der Abt von St. Maurice ihm geistlichen Beistand anbietet. Der Abt verkörpert eine religiöse und gemeinschaftliche Haltung, die auf Reue, Schutz und Versöhnung zielt. Manfred begegnet ihm respektvoll, bleibt aber in seiner Entscheidung unabhängig. Die Auseinandersetzung zwischen beiden Figuren verdeutlicht, dass das Drama keine einfache Gegenüberstellung von Glauben und Unglauben bietet. Vielmehr untersucht es, ob ein Mensch, der sich selbst als schuldig erkennt, fremde Hilfe annehmen kann, ohne seine innere Autonomie aufzugeben.

„Manfred“ endet spoilerarm betrachtet als eindringliche Verdichtung von Manfreds Ringen mit den Mächten, die ihn bedrängen, und mit den Grenzen seiner